

Barack Hussein Obama – der Weltverbesserer?

Wie leicht ist es doch, die Massen zu verführen. Der Enthusiasmus, der dem neuen US-Präsidenten überall in der Welt entgegenschlägt, stimmt nachdenklich. Insofern ist es nahe liegend, wenn Obama bei der desolaten finanziellen Lage seiner Nation nicht mehr machtvoll auftreten kann, sondern in der Tat sich in die Rolle eines bescheiden anmutenden Regierungschefs schicken muß. Er nennt dies „Wandel“ und mit seinem Slogan „Yes, we can!“ möchte er Optimismus verbreiten, alle Dinge sozusagen im Griff zu haben, auch wenn dies unzutreffend ist. Wir wollen nachstehend das Auftreten dieses neuen Präsidenten analysieren, um deutlich zu machen, daß ein Weltfrieden nur dann möglich ist, wenn sämtliche Staaten zu der Erkenntnis gekommen sind,

daß sich Kriege nicht mehr bezahlt machen und den blauen Planeten im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen mehr denn je gefährden und damit das Überleben aller Menschen.

Wie also kann ein Mensch wirklich mit dem Segen Gottes die Welt verändern wollen, wenn er gleichzeitig „stolz ist, der erste Präsident zu sein, der innerhalb der ersten hundert Tage seiner Amtszeit Lesben, Homosexuelle, Bisexuelle und Transsexuelle in hohe Positionen berufen hat“. Obama setzt sich für diese Menschengruppe (LGBT) nachhaltig ein und betont seine Solidarität mit ihr, indem er sich für die Homo-Ehe mit Kinderadoption einsetzt. Obama betont dabei, sich mit seinem Dekret auf die Prinzipien zu stützen, „auf die sich unsere Nation gründet“. Auch die Abtrei-

bung, insbesondere die Spätabtreibung (partial birth abortion) hat sich Obama auf die Fahne geschrieben. Dieser sanktionierte Mord an zigtausenden Embryos wird sich für die amerikanische Nation als ein Unsegen auswirken. Der angeblich so menschenfreundliche Obama zeigt sich in Fragen der Abtreibungspraxis und der Homo-Agenda, genannt Gender-Mainstreaming, geradezu totalitär. Damit leistet Obama der weiteren Verbreitung der Immunschwächekrankheit AIDS Vorschub.

Dies also gehört auch zu Obamas Botschaft des Wandels.

Wie brisant die Abtreibungsfrage in deutschen Landen ist, beweist der Kampf, den Dr. Hans Penner führt. Da schreibt Dr. Penner an Thomas Schneider wie folgt:

„Stört Sie das überhaupt nicht, daß an jedem Werktag tausend ungeborene Kinder abgeschlachtet werden? Ist es Ihnen völlig wurscht, wenn wir einen völlig wurscht, wenn wir einen islamischen Bundeskanzler bekommen? Wo steht das in der

Bibel, daß der totale Denkverzicht eine christliche Tugend ist? Ist das nicht Wahnsinn, daß IDEA auf der christlichen Führungskräfte-tagung einen Ministerpräsidenten reden läßt, dem es gleichgültig ist, ob Deutschland von Mohammedanern oder von Christen bewohnt wird? Haben denn alle Evangelikalen ein Brett vor dem Kopf und Tomaten vor den Augen? Sind alle zu feige, um einmal den Mund aufzumachen und die Dinge beim Namen zu nennen? Ständig bekomme ich Prügel von Herrn Steeb (Hartmut Steeb ist der Generalsekretär der Evangelischen Allianz, d.Red.). Hat er denn jemals öffentlich gegen die kirchlichen Tötungslizenzen protestiert? Ein Narr dünkt sich weiser denn sieben, die Sitten lehren.

Ich verlange von Ihnen als IDEA-Mitarbeiter, daß Sie qualifiziert zu meinem Brief an Professor Huber Stellung nehmen. Wenn ich keine Stellungnahme erhalte, muß ich annehmen, daß IDEA die kirchlichen Tötungslizenzen toleriert. Gez. Dr. Penner.“

Die in diesen Kreisen oft üblichen Reaktionen sind schroff und beschränken sich in diesem Fall auf nur einen Satz:

„Bitte senden Sie an mich keine E-mail mehr, gez. Thomas Schneider.“

Professor Dr. Thomas Schirmacher droht ihm in einer Mail vom 6.Juli mit „rechtlichen Schritten“ und gar mit einer „Sammelklage“. Dabei geht es Dr. Penner lediglich um eine Verurteilung der Tötungslizenzen der Evangelischen Kirche, denn zwischen Leben und Tod gibt es keine Grauzone. Die Muslime jedenfalls treiben keine Kinder ab, weil sie auch auf die demographische Karte setzen, um das Ziel einer Weltherrschaft zu erreichen.

Wenn ich gesündigt habe, tue ich Buße und benötige hierzu nicht einmal einen anderen Menschen und nehme mir vor, hinfort

nicht mehr zu sündigen. Aber diese Personen, ihres Zeichens evangelikale Christen, haben nicht einmal mehr eine Sünden-erkenntnis, wenn sie der Abtreibungspraxis mit ihrer toleranten Einstellung Vorschub leisten und solche patzigen Antworten geben. Aber wo keine Buße getan wird, kann es nur noch schlimmer werden. So lud jüngst die evangelische City-kirche in Köln zu einem Gottesdienst für Schwule und Lesben ein. Den Umzug dieser Kirche mit rund 20.000 zum Teil wenig bekleideter Teilnehmer verfolgten am gleichen Tag zirka 700.000 Zuschauer. Solch eine Praxis schafft Maßstäbe, so daß die Menschen davon ausgehen, daß die pervertierte Praxis der Homophilie der Normalität entspricht, wobei hingegen diese Lebensweise eine schwere Versündigung vor Gott ist (Röm. 1,24-27).

Obama begründet seine Toleranz mit seinem „enormen Respekt“ vor Personen, anderen Kulturen und Religionen. US-Konservative lästern deshalb schon seit Monaten über Obamas internationale „Entschuldigungstour“. Anlässlich seiner „dritten großen Rede“ im Ausland seit seinem Amtsantritt hatte Obama im April bereits die Vision einer atomwaffenfreien Welt entworfen. In Cairo reichte er Anfang Juni der islamischen Welt die Hand und schwor jedem Gedanken eines „Kampfes der Kulturen“ ab. In Moskau nun war es eine Botschaft der Zusammenarbeit der Großmächte gegen die wachsenden Gefahren in der Welt, um zum einen gegen die drohende Zunahme der Atommächte vorzugehen, um die Weltwirtschaftskrise, die von den USA ausging, zu meistern oder um der Klimaerwärmung zu begegnen. Hierzu brauche es mehr Kooperation und dürfe es kein Gerangel „um Einflußsphären“ und altes „Blockdenken“ gehen. Es sei die

Sichtweise des 20. Jahrhunderts gewesen, daß die USA und Rußland Gegner waren.

Der zweite Teil seiner Botschaft war, daß Menschenrechte und bürgerliche Rechte „universell“ seien, daß Staaten, die dies ignorierten, letztendlich in der modernen Welt scheitern würden. Dabei schreckte Obama nicht davor zurück, mit Gesten und Worten die demokratischen und zivilen Kräfte in Rußland zu ermutigen. Sein Treffen mit Oppositionspolitikern, wie Garri Kasparov sowie Vertretern von Menschenrechtsorganisationen, unterstrich, daß Obama in seinem Bemühen um einen „Neustart“ der russisch-amerikanischen Beziehungen nicht die traditionelle Förderung demokratischer Bewegungen durch Washington aufgeben will. Auch wenn Obama in Moskau seine globale Tour zur Verbesserung des Ansehens der USA und zur friedlichen Umgestaltung der Welt fortsetzte, stieß er bei Wladimir Putin, dem starken Mann im Kreml, nicht gerade auf einen Sympathieträger. Putin vermied den Augenkontakt gegenüber dem politischen „Greenhorn“ Obama. Er sah in Obama mehr einen Bittsteller als einen zu achtenden „Weltführer“, für den sich Obama nach wie vor hält. Obama hat kein Geld mehr, was Putin ihn spüren ließ. Russen wie Araber respektieren nur die Macht, über die jemand verfügt. Obama macht mit seinen Auftritten eher den Eindruck eines machtlosen, abgehalfterten Politikers, der mit seinen Reden eine neue Ära in den Beziehungen zu anderen Ländern einzuläuten versucht, aber dies wird ihm auch bei den islamistischen Hardlinern wenig Respekt verschaffen, wenn er nicht gleichzeitig den Israelis die rote Karte zeigt.

Obamas Rede in Kairo – eine Analyse

Man schrieb den 4. Juni 2009, als Barack Hussein Obama seine lange vorher angekündigte Rede zur Lage im Nahen Osten mit 5.804 Worten in der Al-Azhar-Universität hielt. Dabei beschrieb Obama bereits zu Beginn seiner Ansprache die islamische Bildung als „eine Harmonie zwischen Tradition und Fortschritt“, den man in Ägypten freilich vergeblich sucht. Wohlwissend, daß gar nicht zutrifft, was er dabei an Schmeicheleien den Muslimen „um den Bart schmierte“, Obama wußte, daß die Araber für solche Art des Flattierens jederzeit dankbar sind. Nichts liegt den Arabern mehr am Herzen, als die Allianz zwischen Israel und den USA zu zerbrechen.

Mit seinem „Salam aleikum“ (der Friede sei mit euch) zu Beginn seiner Rede versuchte sich Obama, seinen Zuhörern gleichzustellen, so als wäre auch er ein Muslim. Bereits bei seinem Türkei-Besuch betonte er auf einmal, daß er auch „Hussein“ hieße und einen muslimischen Vater habe. Doch welchen Frieden meinte er wohl mit seinem arabisch-muslimischen Gruß, einen „salam“ von Allahs Gnaden, dem Abgott der Muslime, oder meinte er dabei den Gott der Bibel? Wohl kaum, denn Obama scheint jedes Mittel recht zu sein, um nur Sympathien für sich bei seinen Zuhörern verbuchen zu können. Gerade dies macht den designierten US-Präsidenten so gefährlich, der wie ein Chamäleon auftritt und sich in Mimikry übt, d.h. die Farbe seiner Umgebung anlegt. Was mag also Obama wirklich denken, was sind seine wahren Ziele, oder meint der neue Mann aus Washington, daß er auf diese Weise seinen Führungsanspruch in der Welt weiterhin behaupten kann?

In ihrer Ausgabe titelte „The Jerusalem Post“ vom 12. Juni 2009 „**Obama-hu akbar**“ (an-

statt „Allah-hu akbar“ nun „Obama ist groß“), daß sogar die Terror-Organisationen „Chamas“ und „Hisb-Allah“ davon ausgehen, Obama sei gut sowohl für Araber als auch für Muslime. Wahrscheinlich war dies auch die Absicht des US-Präsidenten. Daß der Islam mit Krummschwert und Säbel den (falschen) Glauben des (falschen) Propheten Mohammed im christlichen Abendland zu verbreiten suchte, verschwieg Obama wohlweislich. Dafür schlug er sich auf die Brust und attestierte den Muslimen, daß sie „durch religiöse Kriege“ und „Kolonialismus“ verfolgt wurden und somit „keine Rücksicht auf ihre eigenen Bestrebungen genommen wurde“. Obama weiß wahrscheinlich bis heute nicht, daß die „Bestrebungen“ der Muslime und des Koran im besonderen darin bestehen, die ganze Welt muslimisch zu machen und sie unter das unmenschliche Scharia-Gesetz zu stellen. Man fragt sich hier unweigerlich, ist dieser amerikanische Präsident nur dumm oder wollte er bewußt die Geschichte zu Gunsten der Muslime verfälschen? So nimmt es auch nicht wunder, wenn Obama konstatiert: „Darüber hinaus hat der weitreichende Wandel dazu geführt, der von der Moderne und der Globalisierung herbeigeführt wurde, daß viele Muslime den Westen als feindlich gegenüber den Traditionen des Islams erachten.“ Die Angriffskriege, die auch die angeblich gemäßigten arabischen Staaten, wie Ägypten und Jordanien, gegen den Staat Israel seit seiner Gründung im Jahre 1948 geführt haben, um ihn bereits in seinen Anfängen zu vernichten, verschwieg Obama in seiner langatmigen Rede. Dennoch ging Obama in seiner Ansprache davon aus, daß die Vereinigten Staaten und die Muslime „gemeinsame Grundsätze der Gerechtigkeit und des Fortschritts, der Toleranz und der Würde aller Menschen“ hätten.

Die Anschläge vom 11. September 2001 auf das World-Trade Center in New York schreibt Obama nur einer Minderheit von Extremisten zu, obschon das saudische Königshaus in aller Welt den Bau von Moscheen finanziert und wohl nicht nur das. Auch hier wie überall, wo Obama im Ausland auftritt, anstatt nun endlich seine Hausaufgaben im eigenen Land zu machen, spricht er von einem „Neuanfang“, der auf „gemeinsamen Interessen und gegenseitiger Achtung beruht“, was indes der Koran als Verrat betrachtet. Es gibt schlichtweg im muslimischen Glauben keine Toleranz für Andersgläubige. Die Welt des Islam ist eine dualistische, die nur zwischen gläubigen Muslimen und Ungläubigen unterscheidet. Dies anders darstellen zu wollen, ist schlichtweg Lüge und dient dem Herrn der Lüge: Satan. Für Obama ist der Koran „heilig“ und ignoriert jedoch dabei, daß im Koran folgende Suren zu Mord, Totschlag, Körperverletzung und Krieg“ aufrufen: Suren 2,178; 2,191; 2,193; 2,216; 2,244; 4,74; 4,76; 4,104; 5,35; 8,12; 8,39; 9,5; 9,36; 9,111; 9,123; 47,35; 49,15. Ferner fordert der Koran in folgenden Suren zu Verstümmelungen und Züchtigungen auf: 5,38; 24,2; 24,4 und 4,34. Nachstehend aufgeführte Suren dekretieren Volksverhetzungen, Beschimpfungen und Bekenntnisbereitschaft: 8,55 („Als die schlimmsten Tiere gelten bei Allah diejenigen, die ungläubig sind und (auch) nicht glauben werden“) und 63,4. Die Suren 2,228; 4,11; 9,29 verstoßen gegen den Gleichheitsgrundsatz und die Suren 2,223; 33,36; 33,50 und 60,10 gegen die allgemeinen Persönlichkeitsrechte. Und wer Gläubige zum Abfall vom Islam beispielsweise zum Christentum verführt, ist nach Maßgabe der Sure 2,191 schlimmer als Töten. Bereits der Versuch wiegt nach Sure 2,217 „schwerer als Töten“ und „diejeni-

gen, die ungläubig sind, - nieder mit ihnen!“ (Sure 47,8). Eindeutiger kann sich diese unmenschliche und intolerante islamische Religion nicht definieren. Obama hat schlichtweg seine Hausaufgaben schlecht gemacht – oder er belügt bewußt und vorsätzlich die Welt, indem er von einem humanistischen Islam ausgeht, den es nicht gibt, denn die Gebote des Koran sind nicht wegzudiskutieren und gelten den Muslimen als heiliges Gesetz ihres Abgottes „Allah“, der keinesfalls mit dem biblischen Gott gleichzusetzen ist.

Zwar bekennt sich Obama als Christ, aber er selbst ist ohne Christus. Sein Vater entstammt einer kenianischen Familie, zu der Generationen von Muslimen gehören. Als Junge lebte er mehrere Jahre in Indonesien und hörte bei Sonnenauf- und Sonnenuntergang den Ruf des Muezzin. Als junger Mann arbeitete Obama in Gemeinden in Chicago, „wo viele Menschen im muslimischen Glauben Würde und Frieden fanden“. Von der Al-Azhar-Universität in Cairo wurde seiner Meinung nach „das Licht der Bildung über so viele Jahrhunderte getragen, und der Weg für die europäische Renaissance und Aufklärung bereitet“.

Wahr ist indes, daß die Renaissance (Wiedergeburt) als die Zeit der Wiedererweckung des klassischen Altertums und des Wiederaufblühens der Künste, besonders in Italien gilt. Der Begriff der Renaissance steht in einer Wechselbeziehung zum Humanismus, was überhaupt nichts mit dem Islam zu tun hat, da durch den Koran jede kulturelle Vermischung oder religiöser Synkretismus von vornherein als todeswürdig unterbunden wurde und weiterhin unterbunden bleibt. Da helfen auch all die Islam-Konferenzen in Deutschland nicht darüber hinweg. Ein Muslimführer, der sich nicht an die ehernen Koran-Gesetze hält, gilt als Ver-

räter und muß um sein Leben fürchten. Vor allem ist es verlogen, wenn Obama in seiner Rede wörtlich ausführte: „Im Verlauf der Geschichte hat der Islam durch Worte und Taten die Möglichkeiten der religiösen Toleranz und ethnischen Gleichberechtigung demonstriert“. Die kurzzeitige Symbiose zwischen Islam, Christentum und Judentum in Spanien zur Zeit Maimonides' gilt als eine rühmliche Ausnahme. Doch daran kann man ablesen, daß sich Obama diese Rede von einem Muslim hatte niederschreiben lassen, der natürlich diese goldene Gelegenheit genutzt hatte, seinen (falschen) Glauben als eine echte Alternative zum christlichen Glauben darzustellen. Die Kirche als solche hat zu dieser Rede Obamas keine Stellung bezogen, weil sie ohnehin ihr Fähnchen stets nach den Mächtigen in dieser Welt gehängt hat.

Ferner ist es überzeichnet, wenn Obama den Islam als einen „Teil der amerikanischen Geschichte“ bezeichnet. Auffallend ist, daß es im amerikanischen Alltag kaum vermummte Muslimas gibt, dafür umso mehr in Frankreich und Deutschland. Gleiches fiel mir bei meinem kürzlichen Canada-Besuch auf, wo man mehr Sikhs und Asiaten antrifft als Muslime. Diese haben sogar einen eigenen Fernsehkanal. In Frankreich ist jeder 10. Franzose ein Muslim. In Deutschland mit 82 Millionen Einwohnern leben bereits 4,3 Millionen Muslime (5,24 %). In den USA sind es gerade einmal 7 Millionen Muslime, also in der Proportion zu Frankreich und Deutschland nur eine geringe Zahl.

Wenn auch der zweite Präsident der USA, John Adams, im Jahre 1796 in dem Vertrag von Tripolis niederschrieb: „Die Vereinigten Staaten hegen in ihrem Innern gegenüber den Gesetzen, der Religion oder dem Frieden der Muslime keinerlei Feindseligkeit“, dann ist dies kein bilatera-

les Statement, denn der Islam bezeichnet all jene als Feinde, die keine Muslime sind. So legte der erste muslimische Amerikaner im Kongreß seinen Amtseid nicht auf die Bibel, sondern in den Augen Obamas auf den „heiligen“ Koran ab. Mehr noch: Obama verspricht in Cairo, gegen „negative Stereotype über den Islam vorzugehen, wo auch immer diese auftreten möge“. Ist dies sein Verständnis von Demokratie und das Recht auf Meinungsfreiheit, was er doch eigentlich verteidigen möchte? Aber wenn er ehrlich wäre, müßte Obama als angeblicher Kenner des Islam wissen, daß auf die Angehörigen des Islam eben nicht zutrifft und niemals zutreffen wird „*e pluribus unum*“, also aus Vielem eins machen zu können. Diesen Einheitsbrei wird jedoch der künftige antichristliche Machtherrscher herbeiführen, der den Absolutionsanspruch der jeweiligen Religionen aushebeln wird, um seine globale Ersatzreligion an deren Stelle zu setzen, ähnlich Adolf Hitler mit seinem germanistischen Herrenrassewahn. Völlig abwegig ist also, wenn Obama behauptet, daß die USA und der Islam im Kern „gemeinsame Grundsätze“ teilen. In den USA ist die Religionsfreiheit, von denen auch die dort lebenden orthodoxen Juden profitieren, eines der höchsten Ideale, wohingegen in der islamischen Welt von ihren Anfängen an bis heute die Herrschaft der *umma* (muslimische Gemeinschaft) über die Nichtmuslime als selbstverständlich gilt. Es ist doch keine Frage, daß der Islam eine religiös verbrämte Diktatur ist, die keine persönliche Freiheit und auch keine Menschenrechte kennt, wie wir erst im Juni bei den Aufständen im Iran ablesen konnten. Was Obama betreibt, ist eine ausgesprochen gezielte Volksverdummung- und wieder einmal schweigen die Christen dazu. Von den Politikern rede ich gar nicht erst, die den

Gottesbegriff in der neuen europäischen Verfassung völlig unterschlagen haben.

Stolz ist Obama indes für die insgesamt 1.200 Moscheen in seinem Land. Und wer hier in Deutschland – wie kürzlich in Köln geschehen – wegen eines Moschee-Baus auf die Straße geht, wird umgehend als „Neonazi“ abgestempelt. Offensichtlich haben in Deutschland Muslime bereits mehr Rechte als deutsche Christen, die sich gegen eine solche Überfremdung ihrer abendländischen Kultur verbal zur Wehr setzen. Welch eine verkehrte Welt, die von den Medien noch geschürt wird. Wer hiernach „grün“ wählt, wählt bereits die Farbe des Islam. Einst gratulierte Libyens Regierungschef Gaddafi den deutschen Grünen zu ihrem Wahlsieg, weil er annahm, daß es sich um eine islamische Partei und nicht um eine Umweltpartei handele. Heute rückt jedoch diese Sicht schon näher mit einem Muslim an der Spitze der Bündnis 90/Grüne. Denke ich an Deutschland, bin ich um den Schlaf gebracht.

Doch zurück zu Obamas ominöser Rede in Cairo. Die Gottesliebe, die ja angeblich den drei monotheistischen Religionen zueigen ist, war ebenfalls Gegenstand von Obamas Ansprache, doch der Hinweis auf den jüdischen Messias Jesus, dem Christus, fehlte auch hier, weil er, unser aller Erlöser, heute mehr denn je, die Pseudo-Einheit zwischen Juden, Christen und Muslime stören würde. Er, Jeschua, ist der eigentliche Störfaktor, der Eckstein, den die Juden bis heute verwerfen, und den die Muslime zwar als Propheten akzeptieren, jedoch nicht als Sohn Gottes und Erlöser, der am Kreuz sein Leben für uns Sünder dahingegeben hat. Da es jedoch Obama um die Einheit der Angehörigen verschiedener Religionen ging, mußte er Christus ignorieren. Und dies ist die Sprache des An-

tichristen. Er, der mächtige Präsident einer großen Nation, sieht sich als interreligiöse und damit als multikulturelle Integrationsgestalt zwischen diesen drei Religionen.

Als Aufhänger für die Notwendigkeit seines Führungsanspruchs wies in Folge der US-Präsident auf die jüngste weltweite Finanzkrise hin. Ohne darauf einzugehen, daß die Welt diese Wirtschaftskrise der Raffgier einiger Amerikaner zu verdanken hat und, daß dabei die amerikanische Bankenaufsicht auf ganzer Linie versagt hatte, konstatiert Obama lediglich: „Aus den jüngsten Erfahrungen haben wir gelernt, daß, wenn ein Finanzsystem in einem Land (!) geschwächt wird, der Wohlstand überall davon betroffen ist.“ Dies heißt im Klartext, daß die Staatengemeinschaft für die Spekulationsprofite einzelner Amerikaner aufkommen müßte, damit womöglich die Banker von der Wallstreet weiterhin sich die Taschen auf Kosten anderer Länder erneut voll machen können.

Der gewalttätige Extremismus in all seinen Formen

Ohne den Namen „Taliban“ zu erwähnen, sprach Obama lediglich von „gewalttätigen Extremisten in einer Bergregion“ und folgert daraus, daß diese Gefahr uns alle betrifft und wir daher in „der Verantwortung stehen, die wir voreinander als Menschen haben“ und, daß „dies eine schwierige Verantwortung ist, die **wir** übernehmen müssen“. Daher sei „Partnerschaft“ und „Fortschritt“ angesagt. Bereits in Ankara hatte Obama erklärt, daß sich die USA nicht mit dem Islam im Krieg befänden und dies auch niemals sein werden. Aber er geht an keiner Stelle auf die Inhalte der islamischen Religion ein, sondern hat lediglich die Extremisten im Visier. Er machte auch klar, daß er seine Truppen

nicht in Afghanistan lassen möchte, weil es ihm zu kostspielig ist. Dafür zitierte er sogar den „heiligen“ Koran mit den Worten: „Wer einen Unschuldigen tötet, ist so, als habe er die ganze Menschheit getötet!“ Allerdings hatte er dabei nicht die betreffende Sure erwähnt und weiß auch nicht, daß Nicht-Muslime nicht als „Unschuldige“ gelten, die man daher ruhig abschlachten kann. Dies ist auch eine Umkehrung eines Talmud-Zitats: „Wer einen Menschen rettet, der hat eine ganze Welt errettet!“ Dies jedoch bedeutet, daß Juden dazu angehalten sind, Nichtjuden in den mosaischen Glauben zu führen. Es geht also immer wieder nur um einzelne Religionsgemeinschaften, die Erlösung verheißen, auch wenn dort von der Heilstat Jeschuas nicht die Rede ist. Völlig absurd ist daher die Einlassung Obamas, wenn er proklamiert: „**Der Islam ist nicht Teil des Problems im Kampf bei der Bekämpfung des gewalttätigen Extremismus – er ist ein wichtiger Teil der Förderung des Friedens!**“ Diese Erfahrung konnten die Israelis bislang nicht machen.

Ohne Geld in der Tasche versprach Obama vollmundig, jedes Jahr in den kommenden fünf Jahren 1,5 Milliarden US-Dollar in Afghanistan und Pakistan für Schulen, Krankenhäuser, Straßen und Unternehmen zu investieren. Thomas Jefferson muß dabei mit einem Zitat herhalten: „Ich hoffe, daß unsere Weisheit mit unserer Macht wachsen und uns lehren wird: je weniger wir unsere Macht einsetzen, desto größer wird (ihre Wirkung) sein!“ Im Falle Israel hat dieser „Weisheitsspruch“ jedenfalls nicht geholfen, da die Araber nur denjenigen achten, der stärker ist als sie selbst. Ein schwaches Israel wird keinesfalls mit der Gunst der arabischen Nationen rechnen können. Daß es seit dem Sechs-Tage-Krieg und Jom-Kippur-Krieg 1973 zu keinem konzertierten Angriff auf Israel

mehr gekommen ist, liegt an Israels Atomwaffen.

Bis zum Jahre 2012 will Obama seine Truppen aus dem Irak abgezogen haben. Das daraus entstehende Machtvakuum wird das schiitische Mullah-Regime in Teheran zu füllen versuchen, was sowohl Kuwait als auch Saudi-Arabien nicht gefallen wird, weil sie als Sunniten den Hegemonialanspruch des Iran fürchten.

Obamas Haltung zum Nahostkonflikt

Klar und deutlich wies der US-Präsident auf die sechs Millionen jüdischen Opfer hin, die nur aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern ihr Leben verloren haben. Auch machte er allen Holocaustleugnern gegenüber eine Absage. Doch sogleich im Anschluß darauf verglich Obama die Leiden und Schmerzen der Vertreibung der Palästinenser mit denen der Juden während des Holocaust. Dabei waren es in allen Kriegen die Araber selbst, die die Juden ins Meer zu jagen versuchten, aber nicht damit

rechneten, daß die Israelis sie militärisch besiegen könnten. Vor allem haben die Palästinenser im Gazastreifen ihr Ungemach der von ihnen selbst gewählten fanatischen „Chamas“ zu verdanken, die nicht einmal den Staat Israel anerkennen will, was eine Grundvoraussetzung für Verhandlungen mit den Israelis wäre. Welcher Staat würde sich nicht wehren, wenn er acht Jahre lang mit Raketen auf die Zivilbevölkerung beschossen würde? Hierzu fand Obama keine Worte des Tadels. Auch die Flüchtlingslager in den Palästinensergebieten sind ein Hinweis darauf, daß die arabischen Anrainerstaaten diese Flüchtlinge nicht bei sich integrieren wollten, um sie sozusagen als Politikum gegen Israel einsetzen zu können. Dabei haben sich die Palästinenser noch immer nicht vom Terrorismus distanziert, wie dies auch die „road map“ von George W. Bush vorsah. 47,1 Prozent der Israelis gehen davon aus, daß Obama eher die Interessen der Araber sucht als diejenigen Israels. Dennoch hatten 70 Prozent der Juden in den USA ausgerechnet Obama gewählt.

Gedankt hat er dies in seiner Cairo-Ansprache nicht. Nur noch 28,9 Prozent der Israelis sind Obama-Fans geblieben.

Auch Obamas Vergleich mit den Rechten der Farbigen in den USA führte nicht – wie im Falle der vermeintlich unterjochten Palästinenser – zu bewaffneten Auseinandersetzungen und Terror. Doch die größte Unterlassung in Obamas Rede war die Unterschlagung von Israels langer Geschichte im Lande Zions. Er, der sich als Christ ausgibt, kennt offensichtlich nicht seine Bibel, wo Gott selbst durch seinen Knecht Awraham und seinen Nachkommen dieses Land als Heimstätte zugewiesen hatte. Kein Volk der Welt kann einen solchen testamentarischen Beleg für sein Heimatrecht vorlegen als gerade das Volk Israel, was Gott seinem Volke zum ewigen Besitz verspricht (1.Mos. 12,1,5,7; 15,7; 17,8; 2.Mos. 3,8.17; 13,5; 33,3; 4.Mos. 13,27; 14,8; 16,14; 5.Mos. 6,3; 11,9; Jos. 5,6; Jer. 11,5; 32,22; Hes. 20,6.15 u.a.). In jener Zeit vor dreitausend Jahren gab es weder Palästinenser noch den Glauben des falschen Propheten Mohammed, der nun auch Anspruch auf dieses gleiche Land auf Kosten der Hebräer erhebt. Man denkt dabei an die Amalekiter oder Philister. Was hat also die „Himmelfahrt“ dieses falschen Propheten von Jerusalems Moriah-Felsen (Omar-Moschee) mit unserer Bibel des AT und NT zu tun? Dies ist nicht Gottes Wort, sondern eine falsche Lehre, die viele Menschen bereits verführt hat. Und wer sich hier im Opportunismus übt, wie Barack Hussein Obama, ist Verführer und als solcher gefährlich für alle Christen und Juden. Unter dieser Prämisse wird es kein gemeinsames Gebet von Juden, Christen und Muslimen auf dem Berg Zion geben, damit wahrer Friede entsteht, der sich zu einem Weltfrieden entwickelt. Dieses Hochziel ist allein und ausschließlich der



Selbst die Chamas-Terroristen lauschten der Ansprache von Barack Hussein Obama in dem Trainingscamp von Rafach. Sie zeigen sich zufrieden mit Obamas Ausführungen und verlangen jetzt Taten von ihm, um Israel in die Kniee zu zwingen

Herrschaft des messianischen Helden und Erlösers Jeschua ha-Maschiach vorbehalten (Jes. 2,2-5; 9,5-6).

Insofern ist es falsch, wenn Obama davon ausgeht, daß eine „Pattsituation“ entstanden sei, bestehend aus zwei Völkern mit legitimen Wünschen, jedes davon mit einer schmerzvollen Geschichte, die einen Kompromiß seinen Worten zufolge erschwere. Dabei würden die Palästinenser auf die Vertreibung aufgrund der Gründung des Staates Israel verweisen, obschon sie es waren, die aufgrund der Forderung der arabischen Anrainerstaaten dazu aufgefordert wurden, vor den „Greuelthaten“ der Juden zu fliehen. Obama bezieht sich bei seinem Lösungsansatz auf die „Wahrheit“, die beiden Seiten gerecht werden muß, und diese bestünde durch zwei Staaten, in denen Israelis und Palästinenser jeweils in Frieden und Sicherheit leben könnten. Daß dieser Vorschlag wenig erfolgsversprechend ist, beweisen die Auflösung der jüdischen Siedlungen im Gazastreifen noch zur Zeit Ariel Scharons, wo sich schließlich die militante Chamas-Terror-Organisation etablierte und bis zum heutigen Tage Israel mit Raketen beschießt. Ein eigenständiger Palästinenserstaat liefe Gefahr, in die Hände der Chamas zu fallen und so Israel schließlich auch vom Osten her in Richtung Tel Aviv und internationalem Flughafen anzugreifen. Diesem Risiko wird sich die amtierende Regierung in Israel nicht aussetzen; wie Obama wohl kaum unter diesen Umständen dann seinen Regierungssitz von Washington nach Jerusalem verlegen würde. Schließlich wäre Israel in seinen Grenzen von 1967 kaum zu verteidigen. Es ist eigentlich ein Skandal, was auch Frau Merkel diesem Kleinstaat alles zumutet, wenn auch sie, wie Frankreichs Präsident Sarkozy, die Zwei-Staaten-Lösung unterstützt und

die Auflösung der jüdischen Siedlungen nun auch in der Westbank fordert. Im Gazastreifen hatte Israel seinen guten Willen gezeigt. Sollte es dies auch für das biblische Judäa und Samarien zeigen nach all den schlechten Erfahrungen im Gazastreifen, auf dessen Rückgabe Ägypten schon 1967 verzichtet hatte?

Mit einer Nonchalance geht Obama davon aus, daß dieser territoriale Verzicht Israels „im Interesse der USA und der Welt“ liege. Gottes Plan, auf den das prophetische Wort sowohl im Alten als auch im Neuen Testament hinweist, interessiert Hussein Obama nicht. Ihm geht es um den Applaus der Araber und dem Rest der Welt. Pauschalierend weist Obama zur Erreichung dieser Ziele auf ein beharrliches Hinarbeiten, und vergleicht er dies mit dem stillen Kampf der farbigen Bevölkerung in den USA gegenüber dem der weißen Amerikaner, die inzwischen zu einer Minderheit geworden sind. Wen wundert es da, daß diesmal ein Farbiger US-Präsident wurde? Auch der Vergleich mit Südafrika hinkt, wo jetzt die Kriminalität und AIDS herrschen; oder Indonesien, das fest in muslimischer Hand ist; oder auch Osteuropa, wo Rußland von einer oligarchischen Clique einstiger Geheimdienstler beherrscht wird mit Putin an der Spitze.

So ist es auch fehlerhaft, wenn Obama davon ausgeht, daß die Chamas nur bei „einigen Palästinensern“ Unterstützung findet. Wahr ist vielmehr, daß die Mehrheit der Palästinenser sowohl in der Westbank als auch im Gazastreifen die „Chamas“ gewählt hat, weil sie so radikal auftritt und gegenüber Israel zu keinerlei Konzessionen bereit ist. So erklärt auch nach Obamas Rede die „Chamas“, Israel weiterhin nicht anerkennen zu wollen, weil dann damit das „Besatzungsregime“ legitimiert würde. Im Übrigen ist die Chamas auch nicht

bereit, vergangene Abkommen zu akzeptieren. Nach den bitteren Erfahrungen muß Israel darauf bedacht sein, daß sich in der Westbank nicht auch noch ein bewaffneter Staat entwickelt, der zu einer konkreten Gefahr für den Staat Israel wird. Wer sollte dafür garantieren, daß nach allem, was Israel in den zurückliegenden 61 Jahren erlebt hat, nun auf einmal die Palästinenser zu friedfertigen Menschen geworden sind, wo in den Schulbüchern noch immer gegen Israel gehetzt wird und auf den Landkarten bis hin zu den Golfstaaten Israel gar nicht erscheint.

Selbst Jerusalem soll als Ort des Friedens Heimat für Juden, Christen und Muslime sein, „an dem alle Kinder Abrahams friedlich zusammenkommen können wie in der Geschichte der Al-Isra, als Moses, Jesus und Mohammed – möge der Friede mit ihnen sein – gemeinsam beteten“. Auch an dieser Stelle wird dem Messias und Heiland der Welt, Jesus Christus, nicht die exklusive Rolle zugewiesen, die ihm nach Joh. 14,6 gebührt, denn es gibt keinen anderen Weg zu Heil und Seligkeit als über ihn und seinen stellvertretendes Leiden für unsere Sünden. Dieser Selbsttäuschung unterliegt auch Barack Hussein Obama, der den Menschen aller Glaubensrichtungen nach dem Munde redet, vor dem bereits Paulus gewarnt hat (2. Tim. 4,3), denn wer sich dieser Welt gleichstellt, wird am Reiche Gottes keinen Anteil haben!

Die Problematik der Atomwaffen

Ein anderes Kapitel in der Rede Obamas waren die Atomwaffen. Dualistisch stellt auch hier Obama die Zielvorgaben des Irans gegen dessen Zukunft („Die Frage lautet jetzt nicht, wogegen Iran ist, sondern welche Zukunft das Land aufbauen will“). Die Antwort ist einfach: Der Iran

möchte ein islamistisches Musterland sein, was bereits die Islamische Revolution verhieß, die den Schah vom Thron stieß. Für die Führer in Teheran ist Gegenwart und Zukunft das Gleiche. Eine Abkehr von der gegenwärtigen Situation hin zu einer Demokratie wäre ein Verrat am iranischen Führungsanspruch in der muslimischen Welt. Ayatollah Chamenei und sein Statthalter Machmud Achmadinejad verstehen sich als Vollstrecker von Allahs Willen und als rechte Hüter der „umma“. Dieses Prinzip wird auch ein Barack Hussein Obama nicht brechen können. Es geht also nicht um einzelne Extremisten, wie Obama die Aggressivität der Muslime herunterzuspielen versucht, sondern um deren Sendungsbewußtsein, daß Mord an Nicht-Muslimen als eine „gute Tat“ verbrämt. Und wer selbst dabei zu Tode kommt, ist ein „schachid“ (Märtyrer), auf den 72 Jungfrauen warten. Im Grunde genommen müßte eine solch aggressiv ausgerichtete Religion international geächtet, wenn nicht gar verboten werden. Dieser politische und auch theologische Wille ist nicht vorhanden, so daß die Welt weiterhin mit solch verworrenen Geistern leben müssen.

Die neue Frist für einen Dialog läuft bis September des Jahres, wobei die Israelis davon ausgehen, daß der Iran bis Jahresende oder Jahresbeginn 2010 über eine Atomwaffe verfügen wird. Verschärfte Sanktionen werden dem Ölförderland Iran nicht weiter schaden, zumal Rußland und China sowie Nordkorea ein Embargo unterlaufen würden. Das von Obama angeführte Wettrüsten im Nahen Osten ist nicht mehr zu verhindern, weil es seit vielen Jahren bereits begonnen hat. Neu ist, daß arabische Staaten die Hand nach Atomenergie ausstrecken, was auch Nuklearwaffen einbezieht, zumal Israel dabei als Vorwand dient, das ei-

nen Beitritt zum Atomwaffensperrvertrag kategorisch ablehnt. Nach dem Motto, wenn Israel über Atomwaffen verfügen darf, warum dann nicht auch wir. Doch dieser Gleichheitsgrundsatz ist unangebracht, weil Israel niemals Angriffskriege führte und schon gar nicht von Atomwaffen Gebrauch machen würde, es sei denn, daß sich Israel im Falle eines Angriffs mit nichtkonventionellen Waffen dazu entschließen müßte. Dies geschah beinahe im Jom-Kippur-Krieg, worüber wir in einer früheren BNI-Ausgabe berichteten.

Die demokratische Rechtsform als Ideal

Was das Demokratieverständnis von Obama angeht, so kann und darf er den demokratischen Rechtsstaat nicht gegen das Traditionsbewußtsein von dessen Bürgern gegeneinander ausspielen. Gerade in der Menschenrechtsfrage gibt es in Israel erhebliche Defizite, denn es stimmt schon sehr bedrückend, wenn einem die Polizei rät, von öffentlichen Veranstaltungen Abstand zu nehmen, um mit einem Zeugnis über den Messiasanspruch Jesu Christi keine Unruhen bei den orthodoxen Juden zu schaffen. Nach wie vor rühmt sich die Antimissionsliga „Jad le-Achim“, Jagd auf Judenchristen zu machen, diese öffentlich als „Missionare“ (was in Israel als Schimpfwort gilt) zu diskriminieren und diese durch Sprengsätze und Brandanschläge an Leib und Leben zu bedrohen. So waren wir im Mai mit unserem Anwalt bei der Polizei in Tel Aviv vorstellig, um uns nach den Ermittlungsergebnissen zu erkundigen, nachdem Ende November 2008 ein Mordanschlag gegen Klaus Mosche Pülz im 7.Stock eines Hochhauses in Jaffo vorgenommen wurde. Dies war von einem Vertreter der „Jad le-Achim“ zuvor angekündigt worden. Die Beleidigungen und Drohungen, die auf unserem Anrufbeantworter aufgenommen wurden, reichten wir der Polizei nach, die – wie in allen früheren Fällen – keine Ermittlungsergebnisse vorlegen kann. Zudem geht die Polizei zwar von einem Brandanschlag aus, aber findet die Bezeichnung „Mordanschlag“ überzeichnet. Doch was anderes sollte der Zweck dieses Anschlags sein, wenn im siebten Stock der Eingang als einziger Fluchtweg in Brand gesetzt wird, wo dann nur noch der Sprung aus dem Fenster verbleibt? An dieser Einstellung erkennt man, daß Israel sich als Judenstaat definiert, aber Unterschiede macht zwischen Judenchristen, Heidenchristen, christlichen und muslimischen Arabern, Drusen und Beduinen. Die Priorität gilt indes den orthodoxen Juden, die einen Großteil der Steuereinnahmen verschlingen. Der Gleichheitsgrundsatz ist somit in Israel nicht gegeben, zumal der israelische Parlamentarismus religiöse Parteien als Teil der Regierung zuläßt, obschon eine Demokratie nur dann diesen Namen verdient, wenn Staat und Religion voneinander getrennt sind, was wir seit Jahrzehnten fordern. Gerade diese verschiedenartigen Behandlungen der diversen Religionsgemeinschaften in Israel fördern die Zwietracht unter dem Volk und schaden dem Ansehen Israels im Ausland. Von einer Achtung „aller“ Bürger kann im Falle Israel also nicht die Rede sein. Macht definiert sich so aus dem Konsens und nicht aus dem Zwang. Jede Regierung muß sich daran messen lassen, wie sie ihre Minderheiten behandelt. Wahlen allein machen noch keine funktionierende Demokratie. Wir bekennende Judenchristen werden jedenfalls an unserem messianischen Bekenntnis zu Jeschua festhalten, auch wenn wir dies mit unserem irdischen Leben bezahlen sollten. Christliche Israelfreunde, die den Staat Israel hofieren und am Leid ihrer Glau-

bensgeschwister in Israel achtlos vorübergehen, sind nicht Eigentum des Messias Jeschua. Sie sind Götzendiener, weil sie einen antichristlich eingestellten Staat verehren, der seine messianischen Mitbürger und deren öffentliches Zeugnis unterdrückt. Dies ist nicht hinnehmbar.

Die Frage nach der Religionsfreiheit

Und wenn Obama auch noch von Religionsfreiheit sprach, dann trifft dies ebenfalls nicht allein auf die muslimischen Staaten zu, die die Religionsfreiheit nicht tolerieren, sondern auch auf Israel. Israel wird so lange im mittelalterlichen Mief seines verschrobene Religionsverständnisses verbleiben, solange es nicht endlich einmal Vergangenheitsbewältigung im eigenen Hause beginnt. Dies schließt die Hinterfragung ein, warum der Tempel in Jerusalem im Jahre 70 n.Chr. zerstört werden konnte, wo doch gerade Gott selbst der Hüter und Gesetzgeber dieses Tempels war. Ferner hat sich Israel der Frage zu stellen, wieso wir für fast zweitausend Jahre aus unserer Heimat in „eretz Israel“ verbannt werden konnten, und wieso der Ewige die Ermordung von fast zehn Millionen Juden während der Diaspora zulassen konnte. Israel kommt nicht umhin, sich dieser eminent wichtigen Fragen zu stellen, um endlich zu einem gnädigen Gott zu finden. Diese Fragen habe ich in der Vergangenheit öffentlich gestellt, aber keine Antworten erhalten. Die orthodoxen Juden gehen der Antwort dieser Fragen aus dem Wege und drohen mit Terror, wenn sie erneut öffentlich gestellt werden.

Es ist allerdings nicht die Aufgabe eines amerikanischen Präsidenten dafür zu sorgen, daß die Muslime in seinem Lande ihrer Pflicht, „zakat“ (ein Sozialbeitrag, der dem Zehnten bei den Christen und Juden entspricht) zu

entrichten, nachkommen. Obama macht sich in seinem Land für eine multikulturelle Gesellschaft stark und riskiert dabei, daß die Muslime eines Tages die Oberhand gewinnen werden. In Israel ist dies anders, da die messianischen Juden loyale Bürger ihres Staates sind, die auch ihren militärischen Pflichten nachkommen, wie der Verfasser dieses Beitrages ebenfalls. Doch ähnlich wie im Islam erlauben die herrschenden orthodoxen Juden keine kritische Hinterfragung ihres Glaubensverständnisses, sondern beharren auf ihren jahrhundertalten Traditionen, auch wenn diese sie nicht vor dem Holocaust bewahrt hatten. Immerhin waren 70 Prozent der polnischen Juden orthodox; dennoch wurden sie von Hitlers Schergen grausam ermordet.

Über die Rechte der Frauen äußerte sich Obama ebenfalls. Aber auch er wird den Islam nicht umschreiben können, damit die Frauen in den islamischen Gesellschaften gleiche Rechte und Pflichten erhalten. Bezeichnend ist nur, daß Obama das Thema der Ehrenmorde ausklammerte, um sich bei seinen arabischen Zuhörern nicht unbeliebt zu machen.

Die wirtschaftliche Entwicklung und ihre Chancen

Bezugnehmend auf Obamas Ausführungen über die wirtschaftliche Entwicklung und deren Chancen belog er erneut die Weltöffentlichkeit, wenn er konstatierte: „Weit in der Vergangenheit und auch heute sind muslimische Gemeinschaften führend, wenn es um Innovationen und Bildung geht.“ Gerade ihr Festhalten an den koranischen Vorschriften, die dem frühen Mittelalter zuzuordnen sind, verhindert Innovationen und Bildung. Mit Petrodollars versuchen die Saudis Defizite im Technologie-Bereich und in der Ökonomie wett-

zumachen, aber dies eben zu ihrem eigenen Vorteil und nicht zum Segen für die Menschheit. Es ist ja gerade auch der Wahabismus, der jeglichen Fortschritt sabotiert. Ungeachtet dessen möchte Obama die Amerikaner ermutigen, in muslimischen Gesellschaften zu studieren. Man könnte meinen, hier spricht der Führer eines arabischen Staates, aber nicht der amerikanische Präsident eines aufgeklärten und fortschrittlichen Landes. So könne ein junger Mann in Kansas direkt mit einem jungen Mann in Cairo kommunizieren.

Mehr noch: Wörtlich meint Obama:

„Im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung werden wir ein neues Corps von freiwilligen Unternehmen schaffen, das Partnerschaften mit mehrheitlich muslimischen Ländern eingeht. Ich werde in diesem Jahr einen Gipfel für das Unternehmertum abhalten um festzustellen, wie wir die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen führenden Vertretern aus der Wirtschaft, von Stiftungen und sozialen Unternehmern in den Vereinigten Staaten und muslimischen Gesellschaften überall in der Welt vertiefen können.“

Dies schließt die Förderung von Wissenschaft und Technologie ein, um die technologische Unterstützung in mehrheitlich muslimischen Ländern zu unterstützen. Auch möchte Obama Partnerschaften mit muslimischen Gemeinden ausweiten. Vermutlich erhofft sich Obama davon für sein eigenes Land einen wirtschaftlichen Vorteil. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die zuvor erwähnte „zakat“-Abgabe auch zur Finanzierung des Terrors dient. Vor allem die „Chamas“ und „Hisb-Allah“ profitieren von der „zakat“.

Bei all diesen Vorhaben werden die Araber selbst ihre Vorteile auch zum Nachteil Israels daraus ziehen. Auf alle Fälle werden



sie sich dadurch weder bestechen noch auch nur ein Jota von den koranischen Gesetzen abrücker. Obama erwartet sogar in der Zusammenarbeit mit den religiösen Vertretern und Unternehmen in muslimischen Gemeinden überall auf der Welt für seine eigenen Bürger ein besseres Leben. Man könnte geradezu denken, daß sich Obama von einer solchen Symbiose „Segnungen“ für sein eigenes Volk erhofft. Was werden wohl die Republikaner von solchen Plänen halten, denn es ist ja nicht auszuschließen, daß die USA von Muslimen geradezu überflutet werden könnten. Ist es nun Naivität oder Berechnung, daß Obama an die Adresse der Muslime eine solche Einladung verschickt? Sicher dürfte sein, daß auch radikale Kräfte davon profitieren dürften – und, daß diese Kräfte hieraus einen Schwächeanfall der großen amerikanischen Nation ablesen und somit für ihren Panislamismus zu nutzen wissen.

Daß es der amerikanischen Wirtschaft schlecht geht, ist längst kein Geheimnis mehr. Nachdem der Dollar seinen Nimbus verloren hat, mit dem die USA ihre Ölrechnungen bezahlen, ruft Obama wohl aus Berechnung die arabischen Ölförderländer um Hilfe für seine marode Wirtschaft. Es ist längst kein Geheimnis

mehr, daß die Welt nach einer neuen Leitwährung Ausschau hält. Das größte amerikanische Bundesland Californien steht vor der Pleite, und schickte der Gouverneur Arnold Schwarzenegger 200.000 Staatsangestellte kurzerhand in einen unbezahlten Zwangsururlaub. Dem Parlament des bevölkerungsreichsten US-Bundesstaates war es nicht gelungen, bis zum Beginn des Finanzjahres am 1. Juli ein Milliardenloch im Haushalt zu schließen. Mindestens genauso schlecht geht es den anderen Bundesstaaten. So ist es nicht verwunderlich, daß die Chinesen auf eine Stärkung des Internationalen Währungsfonds (IWF) dringen.

Einst hatten alle Währungen einen festen Kurs zum Dollar, und der wiederum war jederzeit gegen eine bestimmte Menge Gold austauschbar, nämlich ungefähr 0,89 Gramm. Robert Triffin sah früh, daß dieses System scheitern mußte. Das Problem daran war die Leitwährung, also der Dollar. Davon brauchten die anderen Länder immer mehr – nicht nur als Währungsreserven für Notfälle, sondern schlicht um die Rechnungen im wachsenden internationalen Handel zu begleichen. Dabei war es George W. Bush, der bei seiner Ausgabenpolitik mehr als großzügig war und sozusagen die Loyalität zur

amerikanischen Politik mit Dollars honorierte – auch in Israel mit drei Milliarden Wirtschafts- und Militärhilfe per annum. Dies aber führte die Vereinigten Staaten ins Dilemma: wenn sie den Welthandel nicht beeinträchtigen wollten, mußten sie immer mehr Dollar liefern. Das konnten sie aber nur schaffen, wenn sie den Goldstandard aufweichten – und so das Vertrauen in den Dollar schwächten. Diese Analyse trug Triffin schon 1960 dem amerikanischen Kongreß vor. Es dauerte danach noch elf Jahre, bis der Goldstandard fiel und mit ihm das System von Bretton Woods. In jenem Ort hatten sich die Regierungschefs nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg für das Gold als Gegenwert entschieden gehabt.

Als nun das Bretton-Woods-System abgeschafft war, wurde das Triffin-Dilemma jahrzehntelang fast nur noch von Wirtschaftshistorikern beachtet. Jetzt hat es der chinesische Notenbankpräsident Zhou Xiaochuan zurück in die Diskussion gebracht. Er erinnerte kürzlich daran, daß das Triffin-Dilemma nicht nur in einer Welt mit festen Wechselkursen und Goldstandard gilt, sondern möglicherweise auch im aktuellen Währungssystem. Denn als Leit- und Reservewährung dient der Dollar immer noch auf der ganzen Welt

– einige Ökonomen nennen das aktuelle Währungssystem sogar „Bretton Woods II“, weil die chinesische Renminbi und viele andere Währungen nach wie vor recht eng an den Dollar gekoppelt sind. Darum stellt auch Barack Hussein Obama trotz leerer Kassen der Welt – auch Israel gegenüber – Milliarden von Dollar bereit. Nun ist aber jeder Dollar, der irgendwo auf der Welt unterwegs ist, ein Kredit des Auslands an die USA, denn prinzipiell hat jeder Dollar-Eigentümer den Anspruch, für sein amerikanisches Geld Dinge aus Amerika zu erhalten. Das neue Triffin-Dilemma lautet darum so: Entweder die Fed stoppt den Dollarfluß und beeinträchtigt so ihre eigene Wirtschaft und den Welthandel, was fair und notwendig wäre; oder sie läßt es zu, daß sich Amerika über Gebühr im Ausland noch mehr als bisher verschuldet. Geschieht Letzteres, wird die Weltwirtschaft eines Tages in eine noch größere Wirtschaftskrise stürzen als die momentane. Bedenkt man dabei, daß Rußland über die größten Goldvorkommen und –reserven verfügt, könnte Rußland mit einem Schlag den Geldwert der internationalen Währungen kippen. Die Zeit arbeitet somit für Rußland. Daher konnte Obama bei seinem Auftritt in Moskau dem russischen Regierungschef Putin wenig imponieren.

Die fragwürdige amerikanische Wirtschaftspolitik hatte sich in den letzten zehn Jahren für eine galoppierende Verschuldung entschieden. Darin sehen Experten zumindest einen der größten Gründe für die gegenwärtige Finanzkrise. Und da sich auch Obama nicht für eine offene Finanzpolitik entscheidet, verbleibt ihm, einfach Geldnoten drucken und damit den Schuldenberg weiter anhäufen zu lassen, so daß auf diese Weise die Welt einer weiteren Finanzkatastrophe entgegengeht, in die auch der EURO ver-

wickelt sein wird, weil Frau Merkel und Finanzminister Steinbrück weiterhin auf die Dollar-Karte setzen, so als könnten die Europäer den desolaten Dollarwert stützen oder gar aufwerten.

Ohne Gegenwert konnten amerikanische Bürger Immobilien erwerben, bis es schließlich zum Kollaps kam. Ganz Amerika konnte zu niedrigen Zinsen Schulden machen, weil andere Länder – wie auch China – bereit waren, Dollar anzunehmen, und den Amerikanern auf diese Weise Kredit gaben, sozusagen ohne adäquate Gegenleistung.

Dieser Mechanismus ist sogar noch immer funktionsfähig. Denn obwohl Amerika das Land ist, in dem die Krise ihren Ursprung hat und das am härtesten betroffen ist, wertet der Dollar nicht etwa ab, wie dies jedoch eigentlich bei jeder anderen Währung der Fall sein müßte. Obama ist ein Mann, der mit gezinkten Karten spielt und geradezu gewissenlose Finanzpolitik betreibt, denn er weiß, daß es zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine andere internationale Leitwährung gibt, die es mit dem maroden Dollar aufnehmen könnte. Paradoxerweise suchen noch immer verängstigte Finanzjongleure ihr Heil im US-Dollar.

Der Papst fordert eine gerechtere Weltwirtschafts- und Finanzordnung

Chinas Notenbankchef fordert nicht ohne Grund, möglichst bald eine neue Leitwährung für die Welt zu schaffen. Selbst der Papst forderte jüngst in seiner Enzyklika „Caritas in veritate“ (Die Liebe in der Wahrheit) eine gerechtere Weltwirtschafts- und Finanzordnung. Zu ihrer Durchsetzung fordert er in seiner Sozialenzyklika die Schaffung einer „echten politischen Weltautorität“(!), für die er Obama offensichtlich nicht hält, den er jüngst im Vatikan empfing. Wahrschein-

lich fürchtet der Papst auch um seine Geldreserven – wohl zu Recht. Denn diese „Weltautorität“ soll „von allen anerkannt sein, über wirksame Macht verfügen, um für jeden Sicherheit, Wahrung der Gerechtigkeit und Achtung der Rechte zu gewährleisten“. Dies wäre freilich mehr, als was nur ein internationales Finanz-Institut oder ein Staatspräsident zu leisten vermögen. Oder meint der Papst hier eine Art „Weltführer“ à la „antichristlichen Machtherrscher“? Zweifellos gehen wir einer solchen Entwicklung entgegen, denn gerade die momentane Finanzmisere auf der einen Seite und die fehlende Informationsbereitschaft der amerikanischen Finanzaufsicht gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft, endlich den Dollar auf seinen eigentlichen Wert zurückschrauben zu müssen, auf der anderen Seite, erfordert letztendlich eine kompetente Führung, die, in den Händen eines einzelnen Menschen, diesem Omnipotenz verleihen würde und damit die Gefahr bestünde, daß dieser so mit Machtfülle Ausgestattete, die Welt für seine persönlichen Ziele mißbrauchen könnte.

Politiker und Kirchenvertreter lobten das päpstliche Dokument als nützlichen Beitrag zur Globalisierungsdebatte. Der Papst indes irrt, wenn er Hedonismus und Sexualität für die Finanzkrise verantwortlich macht, sondern dies ist vielmehr einerseits dem Vorherrschaftsanspruch der USA und andererseits der Raffgier etlicher Finanzmagnate in der amerikanischen Finanzwirtschaft zuzuschreiben. Es hat keinen Sinn, hier um den heißen Brei herumzureden. Wahrscheinlich hatte der Papst auch nicht den Mut, dies dem US-Präsidenten bei seinem jüngsten Besuch im direkten Gespräch vorzuhalten. Der Papst kann noch so viele Enzykliken schreiben, leider wird er an den Egoismen des natürlichen Menschens nichts ändern. Sein

Denkfehler besteht darin, daß er vergißt, daß erst der inwendige Mensch umgestaltet werden müßte, um zu einem sozial verantwortungsbewußten Menschen zu mutieren, was der Glaube an Christus – wenn er wirklich ehrlich ist – bewerkstelligen könnte. Gerade der Papst müßte vom prophetischen Wort her wissen, daß nur der wiederkommende Heiland und Messias Israels in der Lage sein wird, Sicherheit und Frieden in der Welt zu schaffen. Der antichristliche Vorläufer wird zumindest so tun, als würde er dieses Hochziel zu realisieren beabsichtigen, aber dies wird in eine schreckliche Machtausübung einmünden und mit dem Malzeichen 666 die Menschen als sein Eigentum markieren (Offb. 13,16-18).

Aktuell denken die Chinesen an die Verwendung der „Sonderziehungsrechte“ (SZR), die der Internationale Währungsfonds schon seit 40 Jahren hat. Sonderziehungsrechte sind eine Kunst-Währungseinheit des IWF und verleihen dem Inhaber den Anspruch, Geld aus verschiedenen Währungen nach einem bestimmten Schlüssel abzurufen. So bestand einst die Deckung des israelischen Schekels aus 60 Prozent US-Dollar, 20 Prozent deutsche Mark und 20 Prozent britisches Pfund. Mit der Abschaffung der DM verlegte man sich dann ausschließlich auf den US-Dollar, was sich nun auch auf die israelische Wirtschaft negativ auswirkt. Zur Zeit bieten sich für diesen Währungskorb folgende Währungen an: Dollar, EURO, Pfund und Yen. Daß den Chinesen eine Welt voller Sonderziehungsrechte lieber wäre als das aktuelle System, ist also sehr verständlich. Denn weil sie in den vergangenen Jahren Exporte von enormen Wert an die USA quasi auf Kredit lieferten, haben sie jetzt rund zwei Billionen Dollar an Währungsreserven; das meiste davon offenbar in amerikani-

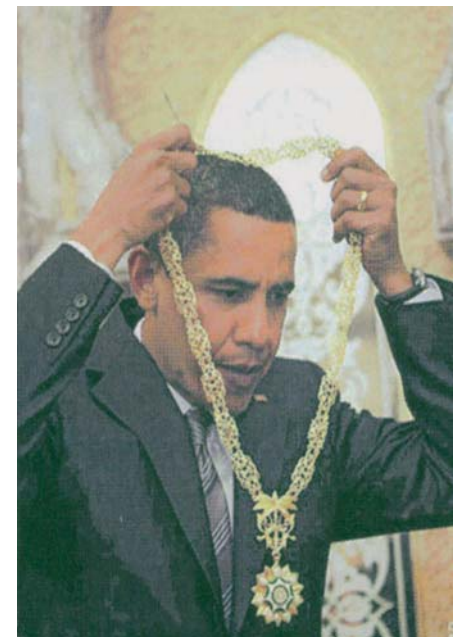
schen Staatsanleihen. Doch das Risiko für diese Anleihen ist hoch: wenn sich Amerika entscheidet, seine Schulden durch Inflation abzubauen, was augenscheinlich durch den bedenkenlosen Druck neuer Geldscheine der Fall ist, verlieren Chinas Reserven demzufolge an immensem Wert.

So findet die Idee einer Überwährung auch außerhalb Chinas immer mehr Anhänger. Dies würde jedoch eine Welt-Notenbank voraussetzen. Hier mag zur Zeit der eigentliche Haken liegen, denn wer traut dem jetzigen Internationalen Währungsfonds soviel Macht zu, daß er diese Funktion übernehmen könnte, denn auch er ist schließlich für die momentane Finanzmisere mitverantwortlich. China bleibt solange in diesem Dilemma und finanziert unfreiwillig das luxuriöse Leben in den USA, das weit über seine Verhältnisse lebt. Das ewige Grinsen auf dem Gesicht des Barack Hussein Obama, der offensichtlich seine Hausaufgaben nicht macht, soll über diese desolate globale Lage hinwegtäuschen.

Obama wäre also besser beraten, auf die christliche Karte zu setzen und nicht gerade auf jene des falschen Gottes Allah und seines falschen Propheten Mohammed. Man hat fast den Eindruck, daß es sich bei Barack Hussein Obama um ein trojanisches Pferd der Muslime handelt, zumal er sie auch noch als „Kinder Gottes“ in seiner Rede bezeichnet hat. Oder denkt er, mit seiner Dienstbarkeit arabische Multis zu gewinnen, die die USA aus dem wirtschaftlichen Schlamm heraushelfen? Diese Rechnung dürfte nicht aufgehen. Offensichtlich klammert sich Obama an jeden Strohalm, um die amerikanische Finanzkrise doch noch in den Griff zu bekommen. Eine weitere Verschleierungspolitik über die tatsächliche finanzielle Lage in den Vereinigten Staaten führt in eine Katastrophe für

die ganze freie Welt und Zivilisation. Obama – der nützliche Idiot der Muslime? Aber er macht keinen Hehl daraus, aus seinem verbalen Aktionismus „diese Welt neu erdenken und neu gestalten“ zu wollen. Schön wäre es ja auch, wenn die Muslime zuvörderst die Menschenwürde aller Menschen respektieren würden, aber mit ihrem fanatischen Sendungsbewußtsein ist dies leider nur eine Illusion und damit unvereinbar mit unseren eigenen Wertvorstellungen, was Obama nicht bedenkt. Der Glaube an andere Menschen, wie Obama meint, ist schlüpfrig und gefährlich. Denken wir dabei an die deutschen Massen, die einem verkrachten Maler aus Österreich namens Adolf Hitler zujubelten, als sei er der Messias. Dabei brachte er ein so großes Unheil über die Welt, daß er für den gewaltsamen Tod von 60 Millionen Menschen verantwortlich ist.

Fest steht, daß die monetäre Zukunft mehr als fragwürdig ist, so daß keine Regierung mehr Garantien für die Sicherheit und Stabilität ihrer Geldwährung ihren



Barack H. Obama erhielt für seine proarabische Rede vom saudischen König den höchsten Orden verliehen. Dessen Goldwert ist stabiler als der marode Dollar

Bürgern zusichern kann. Dies betrifft auch Garantien für die Renten, was kürzlich erst Gegenstand in den deutschen Medien war. Überhaupt schrieb ich am 15. Mai vergangenen Jahres in der israelischen Zeitung „WESTI“ über die Gefahr des Geldes als größte Gefahr für die menschliche Seele (dokumentiert in der BNI-Ausgabe 167, S. 28-35). Damals hat noch niemand etwas von der künftigen weltweiten Finanzkrise geahnt. Nun sollten die Menschen heute darüber mehr wissen, daß, wer auf den Mammon setzt, auf Sand baut.

Ich selbst halte es da besser mit dem Glauben an Gott und seinen gesalbten Sohn Jeschua, aber dazu gehört die Wiedergeburt durch Glaubens- und Feuer- taufe (Joh.3,1-3). Zwar meint Obama, daß es in unserer Macht stünde, die Welt zu schaffen, „die wir uns wünschen“, aber auch hier begibt er sich auf schlüpfriges Terrain, denn wir sollen die Welt gestalten nach den biblischen Vorgaben und Auflagen – und nicht, um sie auszubeuten

und uns an ihr zu bereichern, wie dies die Amerikaner seit Jahrzehnten tun. Vor allem gehörte dazu, Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden, denn unerlöste Menschen können nun einmal keine erlösten Verhältnisse schaffen, da der natürliche Mensch, der himmelstürmend sein will wie Gott, gesteuert ist von seinen fleischlichen Attributen und zu ihnen gehört die Machtausübung über andere Menschen. Es ist nicht zu leugnen, daß Obama bei seinen vielen Auslandsreisen, ob in Italien beim G8-Treffen, beim Papst oder in Ghana den Jubel der Massen sucht, obschon er bislang keine Leistungen hervorgebracht hat, die einen solchen Jubel rechtfertigen würden. Bislang äußerte er lediglich Absichtserklärungen, denen noch keine Taten folgten. Israel klammerte er bei seiner Rundreise im Nahen Osten aus, weil er dort nicht mit Beifall hätte rechnen können. Dafür erhielt er im Juni laut „New York Post“ vom 12. Juli die höchste Auszeichnung Saudi-Arabiens in Form des Ordens „King

Abdul Aziz Order of Merit“, obschon er bislang keine Meriten (Verdienste) vorweisen kann. Doch Ruhm und Ehre gehören allein demjenigen, der für unsere Sünden sein Leben dahingegeben hat: Jesus, dem Christus-Messias, der über ewiges Leben und ewige Verdammnis entscheidet. Sicherlich können die Menschen auf der Welt in Frieden zusammenleben, aber lediglich unter der Ägide von Gottes Sohn, dem Heiligen in Israel, der wirklich und ausschließlich nur unser Bestes wünscht, ohne Hintergedanken, sondern als Hirte unserer Seelen. Wer auf ihn setzt, der baut auf Felsen. Auf Barack Hussein Obama werde ich nicht bauen; dazu ist er mit den Muslimen viel zu seelenverwandt und vertritt zudem ausschließlich amerikanische Interessen. Dies sollte niemand vergessen!

Gegen die Verbreitung dieses wichtigen Beitrags ist nichts einzuwenden, sondern sie ist vielmehr wünschenswert.

Klaus Mosche Pütz
